

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus spricht: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen: so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Liebe Gemeinde, liebe Angehörige,

23 Namen, 23 Abschiede, 23 Menschen aus unserer Gemeinde, mit denen sich ungezählte Erinnerungen verbinden. Ein Name ist wohl noch vielen besonders in Erinnerung. Anfang des Jahres ist Gerhard Oberländer gestorben. Den kennen die Älteren unter uns aus seiner Zeit im Kirchenvorstand, aus dem Ehepaarkreis, aus vielen gemeinsam gefeierten Gottesdiensten. Mir ist er über die Jahre zu einem kritischen Freund geworden, und ich bin dankbar dafür, dass ich ihn in seiner letzten Zeit begleiten durfte. Und Dankbarkeit ist auch das dominierende Gefühl, dass ich aus meinem Besuchen im Hause Oberländer mitgenommen habe. Da wusste einer schon seit Jahren um seinen Krebs, da hat sich einer vorbereitet auf das, was kommen würde, da haben zwei immer wieder "Danke" gesagt für die nicht immer leichten, aber glücklichen gemeinsamen Jahre.

Vier der Schwestern aus dem Diako sind im vergangenen Jahr gestorben, mit - ich habe es ausgerechnet - einem Durchschnittsalter von etwa 93 Jahren. Geborgen in der Gemeinschaft im Mutterhaus - jeder ihrer Tode hat auch einen Stück Abschied eine Lebensform bedeutet, die im 21. Jahrhundert aus der Zeit gefallen scheint.

Ich erinnere mich an die Hundertjährige, die ich im vergangenen Winter kurz vor Weihnachten noch gesund und fröhlich kennenlernen durfte, die dann aber nach einem Sturz im Frühjahr nicht mehr auf die Beine gekommen ist.

Am intensivsten aber sind meine Erinnerungen an Beerdigungen aus den letzten Monaten. Da stand ich gleich dreimal bei Menschen am Grab, die zu früh von der Seite ihrer Liebsten gerissen vor den waren. Zu jung, zu kurz nach der Diagnose, und einmal nach einer Diagnose, die, so die quälende Vermutung, nicht unbedingt zum Tod hätte führen müssen. Und mit mir und den Angehörigen standen da das Nicht-Glauben-Können, der Schmerz und auch der Zorn am Grab.

Manche von Ihnen sind heute hier, weil wir Sie eingeladen haben zu diesem Gottesdienst, auf dass wir uns noch einmal gemeinsam besinnen und verabschieden. Ihre Gedanken mögen bei dem „einen“ Namen hängen geblieben sein - anderen

mögen Erinnerungen an die in den Sinn kommen, die zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort gegangen sind.

So ist der heutige Totensonntag ein Tag der Erinnerung, des Abschiedes und der Trauer. Doch prägt ihn das nicht zur Gänze. So, wie an trüben Novembertagen sich mitunter ganz unverhofft die Sonne Bahn bricht, so tauchen die Texte und Lieder auch diesen Gottesdienst noch in ein anderes Licht. Denn sie sind nach vorne gerichtet - zur Zukunft hin. Und sie sprechen davon, dass Leid und Schmerz, Tod und Trauer nicht die letzten Worte in unserer Geschichte mit Gott sein werden. In der Mitte unseres Glaubens steht einer, der gekreuzigt wurde, der gelitten hat - und einer, der den Tod überwunden hat. Und wir glauben: uns zugut. Denn der den Tod einst überwunden hat, der wirkt auch heute Leben. Denen, die von uns gegangen sind, in einer anderen Wirklichkeit, in der Friede sein wird. Und uns, die wir leben, in unserem Hier und Jetzt. Das ist die frohe Botschaft des Tages heute.

Denn das Leben jetzt - das mag manchen von Ihnen auch fraglich geworden sein im vergangenen Jahr. Sei es, dass aus der Wunde, die der Tod eines geliebten Menschen gerissen hat, der Sinn des eigenen Lebens, sein Ziel, herauszufließen, zu versickern und verlorenzugehen drohen, sei es, dass andere Erfahrungen uns vor große, unbeantwortete Fragen stellen. Nach über 70 Jahren herrscht wieder Krieg in Europa, 1000ende sind gestorben – und ein Zwischenfall mit einer Rakete an der Grenze zwischen Polen und der Ukraine hat für einen Moment erkennen lassen, wie schnell dieser Krieg auch ganz nahe kommen kann. Und die verstörenden Aktionen der „letzten Generation“, vor allem die Interviews dazu, lassen Angst und Verzweiflung derer, die sich da auf Autobahnen kleben oder Gemälde bewerfen, mit Händen greifbar werden. Uns ist gesagt: Wir dürfen leben. Wir werden leben - oder: wir könnten es.

Wenn wir wach sind. Dazu mahnt uns heute der Predigttext. „Seid wach, ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ Wer wach ist, der lebt, der kriegt mit, was um ihn passiert. Wer schläft, mit offenen Augen, der verpasst leicht das Leben, die wichtigsten Zeitpunkte, Momente, in denen es drauf ankäme. So sehr ich hoffe auf ein Leben nach dem Tod, so sehr betrauerere ich den Tod, das ungelebte Leben vor dem Sterben.

Vor ein paar Tagen habe ich meinen Geburtstag gefeiert. Das hatte ich nicht geplant. Aber dann bekam ich eine gute Woche vorher eine Mail einer Freundin, die darin bedauerte, dass wir uns jetzt schon länger nicht mehr privat gesehen hätten. Und da wurde mir deutlich: ich hatte schon viel zu lange niemanden mehr privat gesehen.

Einen viel zu großen Teil meiner Zeit „werde ich gelebt“: vom Terminkalender und den Verpflichtungen, die da drinstehen, Die Zeit für die Familie ist immer knapp, so manche Freundschaft kümmert seit langem vor sich hin. Bin ich wach, lebe ich, oder vergeude ich nicht zu oft die Zeit, die mir gegeben ist? Weil ich sie nicht gestalte?

Ich glaube, diese Fragen sind vielen von Ihnen vertraut. Den Erwachsenen und

auch vielen Jugendlichen.

Und das ist nicht nur ein Problem des Einzelnen. „Wachet, seht euch vor“ - ich denke, es ist heilsam, wenn wir uns auch gemeinsam diese Worte Jesu sagen lassen. Denn wenn „leben“ heißt, unser Sein und unser Miteinander zu gestalten, dann leben wir als Gesellschaft nicht oft.

Dem Skandal folgt die Katastrophe, der Sensation die Tragödie. Tagtäglich prasseln Meldungen auf uns, die im Gewand von Nachricht daherkommen und in Wirklichkeit doch nur der Unterhaltung dienen. Wir lassen uns berieseln und zerstreuen – und vergeuden, was Gott in uns gelegt hat – die Fähigkeit, unser Leben zu gestalten, das eigene und das gesellschaftliche Miteinander.

„Wann lebst du?“ Im Blick auf mich selbst erschrecke ich manchmal, wenn ich feststelle, wie viel ungelebtes Leben sich da ansammelt in den Jahren, wie viele verpasste Gelegenheiten. Wieviele Weggabelungen, vor denen dann die Macht des Faktischen oder die Bequemlichkeit, oder was auch immer den Ausschlag gegeben hat. Nicht die Kreativität, nicht die Phantasie, und nicht die anderen Gaben, mit denen Gott mich begabt hat.

In der Frage höre ich die Aufforderung: „Lebe! Sei wach! Befreie dich von Fesseln, die nur scheinbar unauflösbar sind.“

Traurig darfst du sein – aber lass nicht zu, dass die Trauer dich einschließt in ein Gefängnis. Müde darfst du sein – aber ergib dich nicht der Bequemlichkeit. Du darfst dir auch was gönnen, aber glaube nicht, du fändest Erfüllung im Konsum, im schönen Urlaub. Fang wieder an zu leben als Mensch.

Nutze die Zeit, die dir gegeben ist. Nütze sie sinnvoll – die Botschaft, liebe Gemeinde, gehört auch zum heutigen Tag.

Auf ein gutes und glückliches „Danach“ zu hoffen, das in ein Aspekt unseres Glaubens als Christen. Ein Aspekt unserer Hoffnung. Und der hat sein gutes Recht, gerade an einem Tag wie heute, an dem vielleicht nicht nur die, die sich im vergangenen Jahr verabschieden mussten, mit Wehmut zurückdenken.

Aber Gott hebt ja nicht all sein Heil für uns auf bis zu diesem „Danach“. Heute, hier und jetzt weht sein Geist, der Leben spendet.

Der Geist, der durch die Zeit der Trauer führt, der Lebensmut und neue Freude am Leben schenkt. Der Geist, der Müdigkeit überwindet, den Blick wach hält für die Not der anderen, auf unseren Straßen und in unbeheizten Wohnungen in der Ukraine, auf Inseln, die als Folge des Klimawandels im Meer verschwinden. Dafür, und für die Talente, die Gott uns anvertraut hat, um die Not zu lindern.

Dass er uns nicht schlafend antreffe, wenn er weht, sondern wach und lebendig, auf dass er uns stärke und bewege, das gebe Gott. Amen